

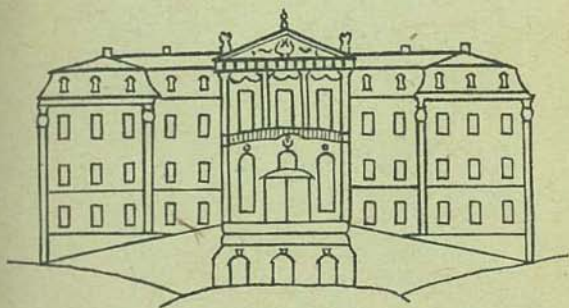
Hefte aus Burgscheidungen

Christlich - Demokratische Union
Zentrale Schulungsstätte „Otto Nuschke“

Christliche und marxistische Ethik

Die ethische Haltung des Christen
im werdenden Sozialismus

von
Wolfgang Fischer



Eing.-Nr. 84757/69
Sign. *CDU*

Hefte aus Burgscheidungen

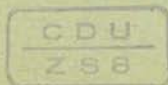
Christliche und marxistische Ethik

Die ethische Haltung des Christen
im werdenden Sozialismus

von
Wolfgang Fischer

3

Herausgegeben von der Zentralen Schulungsstätte „Otto
Nuschke“ in Verbindung mit der Parteileitung der
Christlich-Demokratischen Union



INHALT

I. Das Ethos in seinem geschichtlichen Werdegang	
1. Wechselwirkungen zwischen gesellschaftlicher Situation und ethischem Bewußtsein	4
2. Die ethischen Fundamente in der Botschaft Jesu	8
3. Das Verbleiben ethischer Wirksamkeit in der privaten Sphäre	10
4. Kein vorwärtstreibender Impuls im Stadium bürgerlicher Entwicklung	13
II. Die ethischen Forderungen an den Menschen der Gegenwart	
1. Der Marxismus als Träger notwendiger Gesellschaftsentwicklung	18
2. Geschichtliche Auswirkungen auf die ethische Situation der Christenheit heute	22
3. Zielorientierungen des Marxismus und des Christentums	26
4. Ethische Einzelfragen an christliche Glaubenshaltung	29

Vorwort

1956 erschien im Verlag Koehler & Amelang, Leipzig, der erste Band einer wissenschaftlichen Studie des bekannten Leipziger Religionssoziologen Professor D. Emil Fuchs: „Christliche und marxistische Ethik — Lebenshaltung und Lebensverantwortung des Christen im Zeitalter des werdenden Sozialismus“. Dieses Buch, geschrieben von einem Manne, der sein ganzes Leben lang mit sich und seiner Umwelt um eine rechte, evangeliumsgemäße Beantwortung der Fragen gerungen hat, die aus der Begegnung von Marxismus und Christentum heute erwachsen, erregte Aufsehen. Es stieß auf Zustimmung und auf Widerspruch — und das war angesichts seiner Thematik nicht anders zu erwarten. Dabei sei hervorgehoben, daß für die Freunde unserer Partei, deren Ehrenmitglied der langjährige religiöse Sozialist Professor Fuchs ist, diese Veröffentlichung Hilfe und Anstoß zum Weiterdenken bedeutete, wenngleich sie sich nicht in allen Fragen mit dem Ausgangspunkt und der Schau von Emil Fuchs eins wissen können.

Unser Freund Wolfgang Fischer, einer der Schüler des greisen Hochschullehrers, gibt in der nachfolgenden Ausarbeitung eine Zusammenfassung der wichtigsten Gedanken, die Professor Fuchs bei der Niederschrift seiner Untersuchung bewegt und in dem ersten Band der „Christlichen und marxistischen Ethik“ ihren Niederschlag gefunden haben, und verbindet diese Betrachtung mit Erwägungen, die Emil Fuchs bei anderen Gelegenheiten zu dem gleichen Problembereich geäußert hat. Die Zitate, die in dieser Broschüre angeführt sind, sind jenem ersten Band der „Christlichen und marxistischen Ethik“ entnommen.

Wir nehmen an, daß die vorliegende Zusammenfassung vielen unserer Freunde eine willkommene Handreichung und Wegweisung sein wird.

G. F.

I. Das Ethos in seinem geschichtlichen Werdegang

1. Wechselwirkungen zwischen gesellschaftlicher Situation und ethischem Bewußtsein

Solange die Menschheit existiert, war sie zu allen Zeiten gezwungen, immer wieder nach neuen Formen zu suchen, um ein sinnvolles Zusammenleben in Sippen-, Stammes- oder Volksgemeinschaften zu gewährleisten.

Es hat zweifellos in früheren Jahrhunderten Menschen gegeben, die sich von ihrer Umwelt trennten und sich völlig allein ein Einsiedlerleben in einer wüsten Gegend gestalteten; als Beispiele seien die ersten Phasen des christlichen Mönchtums genannt. Mochte diese Auswahl des Schicksals für Menschen des Altertums eine Möglichkeit gewesen sein, dem Zusammenleben auszuweichen, so ist das heute undenkbar: Technik und Organisation haben kaum einen bewohnbaren Flecken auf der Welt übriggelassen, an dem für Einsiedler Raum wäre.

Wo immer in allen geschichtlichen Perioden Menschen in einer Gemeinschaft zusammenwohnten, war eine äußere Organisation als regulierende und ordnende Macht notwendig. Niemals konnte sich ein Mensch sein Leben völlig nach seinem Willen gestalten; stets mußte sein privates Wollen mit dem öffentlichen zusammenstoßen. Das öffentliche Leben war es, das auf das persönliche die bestimmende Macht ausübte. Ein Begriff hat sich herausgebildet, der alle „öffentlichen Dinge“ zusammenfaßt: das griechische Fremdwort „Politik“. Jedes Individuum ist somit ganz notwendig in das öffentliche Leben einbezogen, es muß die Macht der Öffentlichkeit zum mindesten in Rechnung stellen.

Besondere Maßstäbe bilden sich heraus, nach denen das öffentliche Leben gestaltet wird, Normierungen, die besagen, was als Recht und was als Unrecht angesehen wird. Folgende Klärung vollzieht Prof. Fuchs zu Beginn seines Buches:

„Zwei Begriffe, die eigentlich dasselbe bedeuten, haben im wissenschaftlichen Sprachgebrauch verschiedene Bedeutung gewonnen: mit dem Wort ‚Moral‘, das vom

lateinischen ‚mos‘, Sitte, Sittlichkeit, abgeleitet ist, bezeichnen wir die Unterordnung des Menschen unter die sittlichen Gebote einer bestehenden Gesellschaft. ‚Unmoralisch‘ nennen wir ein Verhalten, das diesen Geboten und Sitten widerspricht.

Unter ‚Ethos‘ aber verstehen wir eine das sittliche Verhalten des Menschen begründende Gesinnung, die den Menschen fähig macht, ihn innerlich zwingt, bestimmten über dem Leben stehenden Forderungen zu gehorchen. Diese Forderungen können die der ihn umgebenden Gesellschaft sein, wenn sie ihm als Eigenbesitz zur innerlich bestimmenden Kraft wurden; sie können den Menschen aber auch in Gegensatz zu den moralischen Gesetzen seiner Umgebung stellen, die ihm entartet erscheint. Wir haben Beispiele in der Geschichte, daß solche Menschen in ihrer Zeit als ‚unmoralisch‘ verfolgt, ja getötet wurden; später aber verehrte sie die Nachwelt als große ‚ethische‘ Gestalten (z. B. Sokrates).“

„Ethos“ ist mithin der umfassendere Begriff von den beiden; mehr noch: „ethisch“ ist etwas aus tief geistiger Gesinnung Entsprungenes. Unter „moralisch“ kann man vieles verstehen, sogar eine anezogene oder vom Streben nach Nützlichkeit bedingte Gewöhnung an das Bestehende. Ziel alles Menschseins jedoch ist es, sein Wesen so zu gestalten, daß das Vorherrschen von Leidenschaften nach Möglichkeit eingeschränkt wird; der Mensch soll zu klarer Überlegung gelangen und mit ihrer Hilfe reale Zielsetzungen entwickeln.

„Durch das Ethos wird gleichsam der Mensch erst zum Menschen, indem er aus der Sphäre des Nur-Animalischen, Tierhaften heraustritt. So ist der Mensch das ethosschaffende, aber zugleich auch das vom Ethos geschaffene Wesen.“

Unter „Ethik“ verstehen wir nun die Wissenschaft, die sich beschreibend wie normativ mit allen Fragen der Gestaltung des Ethos befassen will.

Die geschichtliche Entstehung des Ethos ist nicht klar zu umreißen. Wir kennen jedoch alte Höhlenzeichnungen, die beweisen, daß es ein Ethos gab, solange die Menschheit besteht, „eine bestimmte Schau dessen, was ihm (dem Menschen) aus Verantwortung für die Gemeinschaft aufgegeben worden ist“.

Die Ethik kann und will jedoch keinesfalls ausschließlich eine beschreibende Wissenschaft darstellen. Wohl untersucht sie das Bewußtsein der Menschen in verschiedenen geschichtlichen Perioden; aber es muß gefragt werden: Wie soll die ethische Zielsetzung aussehen, die über uns stehen soll? Worum müssen wir ringen, wenn

wir über eine gegenwärtige Situation weiter hinausstreben wollen? Genauer gesagt: Wie soll unsere Antwort sein auf die Frage nach der Freiheit, nach dem Verhältnis zwischen Individuum und Gemeinschaft, zwischen Person und Persönlichkeit, zwischen Masse und Autorität?

Für uns als Christen ist das Evangelium höchste und letzte Autorität. Man könnte hier fragen, ob nicht ein subjektiver Zug in die Betrachtung der Ethik hineingelangt dadurch, daß sich der Verfasser in jeder Hinsicht zu einem christlichen Standpunkt bekennt.

„Es ist meine Überzeugung, daß wir die Erscheinungen des ethischen Lebens der Menschheit nie in voller Tiefe begreifen und die volle Mächtigkeit des Ethos auch nicht darstellen können, wenn wir dabei auf die Wirklichkeit der Offenbarung in Jesus Christus verzichten.“

Damit soll keineswegs behauptet werden, man könne nicht in echter Weise um ein Ethos ringen, wenn man nicht vom christlichen Standpunkt ausgeht; das wäre ein törichter Hochmut. Tatsache ist, daß nichtchristliche Kräfte zu bestimmten Zeiten und bestimmten Aufgaben gegenüber eine klarere ethische Schau aufwiesen als die christlichen Kirchen.

Gerade heute erfahren wir, daß der Marxismus in einer Bindung des Ethos an die Religion die Gefahr einer geschichtlichen Rückwärtsentwicklung sieht. Hier erhebt sich für uns die Frage, ob eine Hemmung des Fortschritts nicht durch eine Entartung der Religion bedingt ist, gegen die sich immer wieder religiöse Gegenkräfte erhoben. Die Christenheit hat die säkulare Kritik geradezu herausgefordert, wenn wir die gewaltigen sittlichen Erneuerungskräfte ansehen, die in der Offenbarung Jesu enthalten sind, aber durch irdische Interessen gebannt wurden.

„Sie (die Christenheit) muß sich erschüttern und aufrufen lassen, das zu leisten, was schon Lessing in der Parabel von den drei Ringen fordert, — in Tat und Wahrheit als Gestaltungsmacht für das persönliche und gesellschaftliche Leben — die Echtheit ihres Ringes zu beweisen. Aus dem Ringen um die Bewahrung des christlichen Glaubens ist diese Ethik entstanden, und auch darum wird sie eine christliche Ethik genannt.“

In den ältesten geschichtlichen Zeiten stand das Ethos in engstem Zusammenhang mit dem religiösen Kult in der Form, daß die religiösen Autoritäten als Hüter des bestehenden Ethos galten. Mit der Erfüllung der kultischen

Pflicht stand und fiel das Ethos; kam man ihr nicht nach, dann stand das Wohl der Allgemeinheit auf dem Spiel. Aber nach und nach verlieren die kultischen Ordnungsmächte ihre bisher selbstverständliche Autorität. Die Menschen zweifeln am Alten und fordern ein Neues.

„Schwere Kämpfe entwickeln sich, bis eine neue Ordnung geschaffen wird, in der neue ethische Forderungen und religiöse Sitten wieder von den Menschen bejaht werden: Ethische Forderungen und religiöse Sitten, die so wieder die Gesellschaft fest zusammenhalten.“

Es kommt zu geistigen Revolutionen neuer Bewußtseinsinhalte gegenüber den überkommenen. Beide existieren lange Zeit nebeneinander, bis sich die stärkere Denkweise durchsetzt. Die Umwälzung, die ihren Ursprung bei Einzelpersonen hatte, erfaßt jedoch in einem längeren Entwicklungsprozeß weitere Bevölkerungskreise, so daß bald Einwirkungen neuer ethischer Gesichtspunkte auf das gesellschaftliche Leben inmitten althergebrachter Ordnungen an konkreten Beispielen sichtbar werden.

Vielerlei Beispiele dafür sind aus der Geschichte des Altertums zu nennen: Der Prophet Elia kämpft leidenschaftlich gegen die Wildheiten des Baalkultes, und die Schriftpropheten empören sich gegen die sozialen Fehlentwicklungen angesichts des wachsenden Großgrundbesitzes, indem sie Gott als den Hüter sozialer Gerechtigkeit herausstellen. In Athen, wo die Welt der Handelsleute und Handwerker die der Aristokraten ablöste und die Philosophie an die Stelle der Familienkulte trat, ist das gleiche festzustellen. Von den verschiedenen Philosophien war die Wirkung der Stoa am nachhaltigsten: eine göttliche Vernunft beherrscht die Welt, die dem Menschen zu einer geordneten Lebensgestaltung Kraft verleiht. In der römischen Spätzeit wird dadurch, daß in den Kreisen der Stoa der Gegensatz zwischen Freien und Sklaven überwunden wird, eine gedankliche Humanisierung des römischen Rechts erreicht.

„Es setzt ein rastloses Suchen nach neuer Begründung für die ethische Haltung ein. Gleichzeitig steigen der Religion gegenüber Skepsis und Ablehnung auf, da sie nicht mehr die Kraft hat, aus sich eine Tiefe zu entfalten, aus der ein neues Ethos geboren wird.“

Die Geschichtsbetrachtung des Marxismus kennt verschiedenste geistige Formen, in denen sich die Menschen der gesellschaftlichen Konflikte bewußt werden und sie ausfechten.

2. Die ethischen Fundamente in der Botschaft Jesu

Die in den Schriften des Neuen Testaments enthaltene Botschaft ist für uns Christen keine abstrakte Theorie; die Heilsgewißheit, die Grundlage alles Glaubens, wird uns durch die lebendige Gestalt Jesu Christi übermittelt, der Gott und Mensch zugleich ist. Das Heilsgeschehen ist mitten in eine menschliche Gemeinschaft getreten; die Heilsgeschichte hat ihren Platz in der allgemeinen Weltgeschichte. Das Leben der Menschen, die von Jesus Christus erfaßt wurden, gestaltete nicht nur ihr Inneres um, sondern auch ihre gesamte äußere Haltung dem Mitmenschen gegenüber.

Prof. Fuchs unternimmt daher den Versuch, den grundlegendsten Umwälzungen im ethischen Bewußtsein der Menschen in der Zeit und der Umgebung Jesu nachzugehen, die in einer immer stärker werdenden gesellschaftlichen Zersetzung begriffen ist. Jesus stellt die Antwort auf die Fragenkreise der Menschen seiner Zeit dar; gerade dann, wenn wir den gewaltigsten ethischen Umwertungsprozeß der früheren Weltgeschichte genau in Augenschein nehmen, tritt die Gestalt Jesu am allernächsten an uns heran.

Die Geschichte der Zeit, in die uns das Neue Testament führt, weist ein Absinken der breiten Volksschichten, der Bauern, Pächter und Handwerker, in eine wachsende wirtschaftliche Not auf. „In solchen bitteren ‚Widersprüchen‘ der Gesellschaft vollzieht sich die ‚Selbstentfremdung‘ ungezählter herrschender wie unterdrückter Menschen.“ Das Volk wartete auf einen Erlöser, der es wieder zur Unabhängigkeit und zur Herrlichkeit führen könnte. Die Antwort auf die Fragen des widerspruchsvollen Menschen-schicksals ist Jesus, der die Menschen erschüttert und aus der Abhängigkeit von der vorhandenen Umwelt befreit. Er führt zurück zur Echtheit und Ursprünglichkeit des Menschseins, zu einer Erfüllung in neuer Gemeinschaft, nämlich im Reich Gottes.

„Er weckt in ihnen die Kraft, sich ganz auf sich selbst zu stellen und sich das von allem äußerlichen Schicksal nicht mehr nehmen zu lassen, was ihr bestes innerstes Menschsein ist, aus dem sie nun in einer neuen Wahrhaftigkeit und Wahrheit in tiefer, ehrfürchtiger Liebe miteinander und füreinander leben können — mag die Welt um sie her auch noch so widersprüchlich und zerrissen sein. Jesus läßt die Menschen in innerer Freiheit und Unabhängigkeit dessen gewiß werden, daß Gottes Macht sie trägt und sie der Erfüllung entgegenführt, in der allen

diese Freiheit, diese Liebe und Gemeinschaft in Wahrheit geschenkt wird, nämlich im Reich Gottes, dessen Kommen und Werden er kündigt.“

„Jesus ist schöpferische Antwort; er ist Antwort, in der aus dem Zerbrennen des Menschseins die Ursprünglichkeit des Menschen in einer das Schicksal bezwingenden Größe aufsteigt. Nicht wird dem Menschen gezeigt, was er draußen gestalten sollte und müßte. Es wird ihm gezeigt, daß in ihm Kräfte ruhen — nein, daß er schaffende Kräfte ergreifen kann, daß Jesus sie ihm geben kann, durch die er das Schicksal bezwingt. Der Mensch erfährt dann: Das Schicksal kann ihn nicht mehr zerbrennen, selbst wenn es ihm alles zerstört bis zum Leben hin.“

Zunächst bedeutet Jesus die Antwort auf die Zerstörung des Menschseins; denn er wehrt eine grundlegende Gefahr ab. Dem Evangelium ist jedes äußerliche Programm unbekannt, in dem Maßnahmen enthalten wären, nach denen menschliche Gemeinschaft gestaltet werden sollte. Eine vollkommen neue ethische Schau ist jedoch zweifellos das notwendige Ergebnis einer inneren Umwandlung durch die Begegnung mit Jesus. Erweist sie sich als stark, dann kann es auch nicht bei einer Umwandlung des privaten Lebens bleiben; wenn viele diese innere Entwicklung durchmachen, dann muß die notwendige Konsequenz rechten Glaubenslebens die sein, daß es zu einer ethischen Umwandlung im Maßstab der menschlichen Gemeinschaft kommt.

An den Männern des Neuen Testaments wird deutlich, daß sie eine neue Kraft erfaßt hat, die sie nicht nur persönlich zu innerlicher Klarheit führte, sondern sie zu Trägern einer Verheißung für die ganze Menschheit werden ließ. Zu den Trägern der Botschaft gehörten zumeist Arme und wenige Bessergestellte, hauptsächlich die Handwerker, die in finanzielle Not absanken, und wenige Besitzende, die die Not ihrer Zeit erkannten.

„Überall fanden die wandernden Boten Menschen, die jene innere Unabhängigkeit und Freiheit von der Zerstörung des gesellschaftlichen Seins fanden, die nun eine glühende, befreiende Hoffnung in sich trugen auf das Kommen jener Welt, in der diese Freiheit und Liebe die Wirklichkeit der Gesellschaft bestimmen werde. Es waren kleine Gemeinden der Unterdrückten, die in dieser ‚Utopie‘ neue entschlossene, hoffende Lebenskraft fanden. Sie schlossen sich zusammen in dem Streben, etwas vom kommenden Gottesreich schon im Leben ihrer Gemeinde zu verwirklichen.“

Die Gemeinden lebten in einer sich zersetzenden Welt, wartend auf eine neue Welt, indem sie eine neue

Gemeinde schufen. So war es für Paulus klar, daß man sich der heidnischen Obrigkeit beugen muß. Der Geist der inneren Unabhängigkeit wurde stärker und stärker; das zeigen die Verfolgungen und die große Zahl der Märtyrer und Bekenner.

Die Menschen, die den Ruf Jesu aufnahmen, wußten sich unabhängig von allem Geschick dieser Welt, in der sie wohl physisch lebten; sie schauten aber Neues, das im Werden begriffen war. Eine nicht zu unterschätzende Wirklichkeit stellen allerdings die ersten Christengemeinden im ethischen Umwandlungsprozeß dar — Inseln innerhalb einer von Grund auf entgegengesetzten Welt der Sklavenhaltergesellschaft mit ihrem grausamen Herrschaftssystem.

3. Das Verbleiben ethischer Wirksamkeit in der privaten Sphäre

Ein Gefühl des Abstandes gegenüber der ‚Welt‘, die Gewißheit, daß in den vielen kleinen Gemeinden andere, ja sogar denen der heidnischen Umwelt völlig entgegengesetzte Maßstäbe galten, hatte sich fest in das Bewußtsein der ersten Christenheit eingepreßt. Von dieser ‚Welt‘, die Jesus nicht kannte, konnte man ja auch tatsächlich nichts anderes erwarten, als daß sie nach ihren eigenen Gesichtspunkten lebte, nach denen des Hasses, der Herrschbegierde und des Mangels an Liebe zum Mitmenschen. Der Geist dieser inneren Unabhängigkeit von der sich zersetzenden Welt des Heidentums war so stark, „daß die Kirche den Staat schließlich zur Toleranz zwang — ja ihm das Bewußtsein schuf, daß er diese starke Macht der Kirche zur Erneuerung seiner staatlichen Macht und Autorität gebrauchen könne“.

Immerhin ist trotz einer zunehmenden äußerlichen Entleerung in der offiziellen Christenheit jener Zeit zu beachten, daß sie beispielsweise in einem allumfassenden Maßstab die Armenfürsorge ausbaute, wie sie heidnische Frömmigkeit nie zuwege gebracht hatte.

„Auch andere machtvolle Wirklichkeiten blieben der Gemeinde erhalten und wurden durch ihre Zucht und Erziehung weitergegeben. Einmal: die Achtung vor der Frau als dem Kinde Gottes (vgl. dazu: Gal. 3, 28; 1. Petr. III, 7 u. a.). Daraus erhob sich ernsthafte sexuelle Zucht und Verantwortung: die Heilighaltung der Eiehe; zum anderen: die gegenseitige Hilfe, die allerdings immer mehr in die Hand der Bischöfe gelegt wurde.“

Unter Kaiser Konstantin vollzog sich der Bund zwischen Kirche und Staat, der die Kirche zur Stütze des Reiches machte. Man sollte meinen, die Christenheit habe durchweg als Sauerteig innerhalb einer solchen Umgebung gewirkt, als sie die Mittel äußerer Macht in die Hand bekam, um die Gestaltung des Gesellschaftslebens nach den Gesichtspunkten des Evangeliums durchzuführen. Was das Leben der breitesten Öffentlichkeit anbetrifft, so erwies sich allerdings der „Geist der Welt“ als stärker.

„Das römische Kaisertum blieb seinem eigenen Geiste treu; es war auf rücksichtslose Beseitigung seiner Gegner begründet und fuhr in dem allem fort. Und die Kirche gewöhnte sich sogar daran, daß in der Gesellschaft Ordnungen galten und Anschauungen mächtig waren, die dem Geiste Jesu im tiefsten widersprachen. Wohl lebte der Geist Jesu in vielen einzelnen. Wohl war in Zucht und Autorität der Kirche vieles erhalten, was den Menschen innere Kraft und Haltung gab. Aber es bildete sich jene Form des Christentums aus, die einen Kompromiß darstellt zwischen dem Gewaltgeist der herrschenden Gesellschaftsmächte und dem, was in der Kirche als gültige christliche Haltung empfunden wurde.“

Ursprüngliches, vom Geiste des Evangeliums geprägtes Bewußtsein behielt seine Stätte nur in privater Sphäre und in besonderen Bereichen. „Doch brach das Bewußtsein der inneren Unabhängigkeit immer wieder in einzelnen Gestalten und Bewegungen durch.“

✱

Mehrere Jahrhunderte hindurch war es im Mittelalter möglich, ein einheitliches Ethos zu formen, das in der gesamten christlichen Welt des europäischen Raumes Gültigkeit besaß. Nach und nach aber setzte der Verfall ein, der vor allem die Kirche selbst ergriff, in der christliche Prinzipien zeitweise von anderen verdrängt wurden, sofern es nützlich erschien. Immer stärker erscholl der Ruf nach einer Erneuerung des Glaubens, der keine Kraft mehr besaß.

Es ist nicht möglich, den theologischen Charakter der spätmittelalterlichen Reformationsversuche und der Wiederentdeckung des ursprünglichen Evangeliums-Inhaltes durch Luther in seiner Rechtfertigungslehre an dieser Stelle zu erläutern. Aber eines steht eindeutig fest: Die Rechtfertigungslehre mußte sich grundlegend auf die ethische Gestaltung auswirken. Im Mittelpunkt steht nun die Hingabe an Gott, der uns zur Vollendung führen will. Alles angstvolle Fragen und

Suchen nach frommen Werken und Leistungen hört auf, indem die Pflichterfüllung schlechthin nunmehr im Mittelpunkt steht, die Verrichtung all der Arbeiten an den Orten, an die wir gestellt sind. Wer in einem solchen Sinn seinem Nächsten fröhlich dient, der hat Ruhm bei Gott.

Das führt bei Luther zu einer neuen Einstellung zum menschlichen Arbeitsleben. Der Mönchsorden steht Gott nicht näher; seine Leistung hat den gleichen Wert wie die des Bauern, des Handwerkers, der Hausfrau, der Magd und des Knechtes. Jedem einzelnen ist damit wohl eine Zielsetzung gegeben; wie steht es aber mit der Zielsetzung für die Gesellschaft? Für Luther stand das Ringen um einen gnädigen Gott im Mittelpunkt; ihm berührten Fragen des öffentlichen Lebens kaum. Aber er schuf einen Gedanken vom Beruf, der bis in die heutige Zeit entscheidend und führend war. Luther konnte die Welt nicht in einer Entwicklung sehen, für ihn galt eine ewige gleichbleibende Ordnung, die Gott geschaffen hatte und in die sich jeder Einzelmensch einzufügen hat.

Für ihn bestand wohl ein Widerspruch zwischen den neuen Formen der Geldwirtschaft und dem Geist des Evangeliums. Hier war von Menschen einer besonderen Berufsgruppe zu fordern, daß sie ihre Pflicht tun; das waren die Landesfürsten. Daß Luther auch den Stand der Fürsten schlechthin unter dem Begriff eines Berufs zusammenfaßte und nicht dessen interessenbestimmende Parteilichkeit erkannte, mußte zu verhängnisvollen Konsequenzen führen. Von ihnen erwartete Luther, daß sie der aufkommenden Geldwirtschaft wehrten und für Ruhe und Ordnung des Lebens ihrer Untertanen Sorge trugen. Mit ‚revolutionärem Konservatismus‘ charakterisiert der englische Nationalökonom Tawney das Denken des Reformators, der wohl mit der Feder gegen die Ausraubung Deutschlands durch das Papsttum und gegen den Wucher Krieg führte, die Forderungen der Bauern nach wirtschaftlicher Gleichheit jedoch mit der Begründung zurückwies, daß damit das Königreich Jesu in ein äußerliches und weltliches verwandelt würde. So bedeutet für Luther der Bauernkrieg eine Rebellion gegen Gottes unzerstörbare Ordnung, gegen die Fürsten, denen Gott den ‚Beruf‘ gegeben habe, für Recht und Ordnung zu sorgen.

„Seine bittere Entrüstung über die Fürchterlichkeit des fürstlichen Strafgerichts gegen die Bauern ändert an dieser Sache nichts. Er hat für die Frage der bitteren Not der Bauern ebenfalls keine Möglichkeit wahrhafter Neu-

ordnung in seinem ethischen Gedanken, da ihm die sozialen Forderungen Belange der äußeren Ordnung sind, für die das Evangelium nicht zuständig sei. S.) halfen Luthers Anschauungen über die politische Welt mit, den Weg für die landesfürstliche Macht zu bereiten, die Deutschland bis zum 20. Jahrhundert beherrschte.“

Er erkannte nicht die Hintergründe der gewaltigen Machtzusammenballung durch die Fürsten, die die freien Reichsritter mit dem Recht des Stärkeren zu Boden drückten und den Bauern ein Recht nach dem anderen nahmen, das ihnen von altersher überkommen war.

4. Kein vorwärtstreibender Impuls im Stadium bürgerlicher Entwicklung

Einen anderen Weg als Luther beschritten die Volkskreise, die unter dem Begriff „Schwärmer und Wiedertäufer“ bekannt geworden sind. Hier war das Bewußtsein lebendig, daß Gottes Geist die Menschen des Neuen Testaments zu einer bestimmten Form des Miteinanderlebens gerufen habe und auch heute Aufgaben im gleichen Sinne stellt.

Zwei große Gruppen sind hier zu unterscheiden: Die einen, die Anhänger Thomas Münzers, sahen ihr Ziel in der gewaltsamen Änderung der gesellschaftlichen Zustände, um ein Reich der Liebe und Gerechtigkeit zu errichten. Die andere große Gruppe lehnte die Gewaltanwendung ab, da der Geist Jesu die Kräfte für die notwendige Erneuerung der Menschheit verleihe. „Diese Kräfte seien geistiger Art: nicht Gewalt und Schwert, sondern Liebe und Brüderlichkeit sei die siegende Macht des Geistes Jesu Christi. Eine christliche Obrigkeit dürfe nicht das Schwert führen — kündeten sie —, und der Christ müsse sein Eigentum jederzeit dem notleidenden Bruder zur Verfügung stellen; keine Gütergemeinschaft, wohl aber restlose Hilfsbereitschaft wurde gefordert.“ Nicht nur die ersteren, sondern auch die friedlichen Wiedertäufer wurden von den Landesfürsten mit eiserner Konsequenz verfolgt. „In Deutschland blieb darum die wiedertäuferische Bewegung, in Folge des Druckes, den die Obrigkeit ausübte, im ganzen wirkungslos.“

Um so stärker waren die Nachwirkungen des Wiedertüfertums in den Niederlanden und in England. In den Niederlanden sammelten sich die Mennoniten in kleineren friedlichen Kreisen. Bedeutender jedoch war

die Bewegung in England, die unter dem Begriff „Puritanismus“ zusammengefaßt wird. Verschiedene kleinere Gruppen entfalteten hier im persönlichen Leben eine große Energie, die jedoch für die Öffentlichkeit Früchte trug. Der Puritaner fühlte sich dazu erwählt, nach Gottes Gebot zu leben und die Welt in seinem Sinne umzubilden. Hier liegen die starken Wurzeln der ersten englischen bürgerlichen Revolution. Die kurze revolutionäre Zeit wirkte so stark auf die Menschen ein, daß ein hartes demokratisches Verantwortungsbewußtsein erhalten blieb.

Andererseits muß klargelegt werden, daß der Puritaner kein Mitleid mit dem Armen kannte, da dieser seine Armut durch eine sittliche Verfehlung Gott gegenüber selbst verschuldet habe. Im Reichtum wird ein Segen gesehen, „der den Sieg der Energie und des Willens lohnt“. Einzelne, vor allem die führenden Männer der Quäker, unternahmten Versuche, das Elend durch Gemeinschaftsarbeit zu überwinden. Aber die aufsteigende Macht des Kapitalismus, die ihren rücksichtslosen Weg ging, schritt über diese Neuansätze hinweg.

Der Sieg der Restauration war durch eine Spaltung der puritanischen Bewegung in die der radikalen Demokraten und die der Vertreter des städtischen Besitzerstandes bedingt. Letztere schlossen einen Kompromiß mit dem absoluten Königtum und verzichteten auf die politische Macht, um auf diese Weise den wirtschaftlichen Besitz in ihren Händen zu sichern.

Die sozial zersetzenden Folgen des Gedankens, daß der Reichtum als ein besonderer Gnadenerweis Gottes anzusehen sei, mußten nach und nach sichtbar werden, galt doch damit der Arme als ein Verworfenener; denn Bestrebungen im Sinne einer gesellschaftlichen Erneuerung mußten auf diese Weise gelähmt und erstickt werden.

„Das Versagen der Kirchen, des Christentums und des von ihm verkündeten Ethos bewirkte, daß der Säkularismus zur Notwendigkeit wurde. Die verantwortungsbewußten Menschen sahen sich genötigt, Wege zu suchen, der Gesellschaft haltbare, menschenwürdige Formen und Gesetze zu geben. Es waren die Versuche, durch philosophisches Denken eine Neugestaltung des gesellschaftlichen Lebens aufzuzeigen, da durch die soziale Inkonsequenz der Kirchen christliches Ethos nicht gesellschaftsumgestaltend werden konnte, sondern nur im persönlichen Leben sich auswirkte.“

*

Eine gesellschaftliche Neuentwicklung hatte sich angebahnt: eine neue Welt der Kaufleute, Handwerker und Gesellen entwickelte sich. Wir hatten gesehen, wie bereits Luther auf sie reagierte, der meinte, staatliche Maßnahmen könnten den Gesellschaftsprozess aufhalten. Die besitzenden Kreise des englischen Puritanismus hatten sich mit dem absoluten Königtum geeinigt; ihnen wurde freie Hand in den wirtschaftlichen Positionen zugestanden, und damit waren sie zufriedengestellt.

Zweifellos sprengte die bürgerliche Entwicklung alt-hergebrachte Bindungen zwischen Herren und Untertanen. Nun bildete sich die bürgerliche Persönlichkeit heraus und mit ihr ein individualistischer Geist. Die Gedankenwelt des gutsituierten Bürgertums bewegte sich allein in einer begrenzten Schau auf den eigenen sozialen Stand und zog die gesellschaftliche Gesamtheit — vor allem die umfangreiche ärmere Gesellschaftsschicht — nicht in Betracht. Die Konsequenzen dieser Denkweise sind von den ersten großen bürgerlichen Denkern gezogen worden.

„Neben der Unfähigkeit der bestehenden Kirchen, das Gesellschaftsleben neu zu regeln, kam es durch Kriege und Revolutionen zu einer weiteren Diskreditierung der christlichen Religion. Vom Ende des 16. bis über die Mitte des 17. Jahrhunderts hinaus wurde Europa von furchtbaren Kämpfen zerrissen. Waren es auch die schweren gesellschaftlichen Gegensätze, die zu Krieg und Revolution führten, so diente doch die Religion als Agitationsmittel, um die Massen in Bewegung zu setzen. Allerorten begann man darüber nachzudenken, wie diese unheimliche Macht der Religion unwirksam gemacht werden könnte.“

Als Beispiele nennt Professor Fuchs zunächst Thomas Hobbes, der den Ansprüchen der absoluten Monarchie auf Regulierung ethischer und religiöser Normen eine theoretische Grundlage verlieh. Für John Locke stand der „common sense“ des Menschen im Mittelpunkt, der ein Gemeinschaftsgefühl zum Ausdruck bringen will, aber dem Schutz des großbürgerlichen Eigentums diene. Adam Smith legte den Grund für ein weithin bis heute geltendes bürgerliches Denken: jeder dient dem Allgemeinwohl durch die Suche nach dem eigenen Vorteil am besten. Andere Philosophen legten als Norm das Ziel fest, daß für eine möglichst große Zahl von Menschen der bestmögliche Glückszustand geschaffen werden soll. „Man blieb dabei jedoch befangen in einer Schau des besitzenden Bürgertums, das eigentlich nur sich selbst zum

Menschsein rechnete. Man fühlte sich entsetzlich zufrieden mit der erhabenen bürgerlichen Existenz und mit einer Welt, in der es Menschen zweiter Ordnung gab.“

Einen ungleich revolutionärerem Charakter trugen die Gedanken, die die französischen Aufklärer entfalteteten. Die konsequentesten von ihnen, die die Menschen aufriefen, die gesellschaftlichen Hindernisse zu zerbrechen, waren von einer materialistischen Weltbetrachtung erfaßt. Einer aber, ein leidenschaftlicher Prediger und konsequenter Kämpfer, mutet wie ein Alleinstehender an: Rousseau. Er legte das echte Wesen des Menschen dar, das durch die Zivilisation eine gesellschaftliche Fehlentwicklung eingeschlagen hat, in der der Egoismus das Primat besaß. — Zusammenfassend stellt Prof. Fuchs über die Aufklärung fest:

„Albert Schweitzer sagt von der Aufklärung, daß sie die einzige Zeit gewesen sei, in der man sich ernstlich bemüht habe, dem Geiste Jesu Christi im Leben Geltung zu verschaffen. Und ganz gewiß hat diese Zeit Gewaltiges für den Fortschritt der Menschheit geleistet. Die Bewegung der Aufklärung zwang die Regierungen, ihre Bürger in größerer Achtung vor der Menschenwürde zu behandeln. Sie weckte diese Bürger weitgehend zu eigenem verantwortungsbewußtem Denken.“

Positive Ansätze indes wurden abgelöst von einem Abgleiten in eine behagliche Bürgerlichkeit, zur lieb gewordenen Gewohnheit.

„Die Behaglichkeit und Zufriedenheit mit dem Erkannten und Erreichten läßt ein wesentliches Stück des Ethos verschwinden. Trotz allem Positiven besaß die Aufklärung nicht die innere Macht, die mit Notwendigkeit zur gestaltenden Kraft hätte werden können; sie blieb Privatsittlichkeit, die das geistige Leben bestimmter Schichten, aber nicht das des ‚Ganzen‘ bestimmte. Das Schöne, Tiefe und Echte in ihrer Sittlichkeit blieb Kraft und Schönheit des Lebens der gehobenen Bürgerschicht.“

Prof. Fuchs stellt einen grundlegenden Widerspruch im Wesen des Einzelmenschen fest und macht deutlich, wozu dieses Privatethos geführt hatte:

„Im gesellschaftlichen Leben wurden nun alle egoistischen Leidenschaften der Habgier und Machtgier Herr und bestimmten sehr oft das gesellschaftliche Handeln derselben Menschen, die im Privatleben gute, liberale Bürger und gütige Menschen waren und sein wollten.“

Es wurden keine bleibenden ethischen Neuansätze für das Gesellschaftsleben sichtbar, im Gegenteil: ein Ringen

um eine höhere Schau des Menschseins wurde durch die in Staat und Wirtschaft herrschenden Mächte in die private Sphäre zurückgedrängt. Hier nun wurde Gewaltiges geleistet von jenen Großen, den klassischen Dichtern und Philosophen, die wir unter dem Begriff des deutschen Humanismus zusammenfassen. Als erster sagte Lessing aller Selbstzufriedenheit einen entschiedenen Kampf an. „Lessing ist der erste jener Männer, die — berührt vom erwachenden Leben der in Europa aufsteigenden bürgerlichen Welt — mitten in der Enge des Lebens und der geistigen Entwicklung ihres Volkes sich Raum schaffen für eine freie, starke Gestaltung ihres ganzen Seins.“

Lessing, Goethe und Schiller kämpfen in ihren wohlbekannten Werken, den Dramen und Gedichten, gegen die Verengung des menschlichen Daseins an. „Sie stellen einen Glanz und eine Schau dessen, was Menschsein sein sollte, ins deutsche Leben. Ihre Gedanken und Ideale erfüllen viele mit Sehnsucht und Hoffnung. Trotz des Verrates der deutschen Bourgeoisie an ihren Idealen wird so ins Leben dieses Volkes eine Spannung hineingetragen, die nicht mehr zur Ruhe kommen sollte.“

Kant weiß etwas von einem sittlichen Gesetz, das der Mensch in sich trägt. Die Philosophen wurden durch die napoleonische Fremdherrschaft zu einem Bewußtsein einer gesellschaftlichen Verantwortung geführt, doch das war nur durch den Augenblick bedingt. Für ein Werden politischer Freiheit ist noch kein gesellschaftlicher Raum vorhanden. Hegel sieht wohl in der Arbeit eine Macht, die den Menschen zum Menschen bildet, wird sich aber der Notwendigkeit einer Neugestaltung des Arbeitslebens zum Wohle aller nicht bewußt. Hinter den Gedanken eines Schopenhauer steht die Resignation des Bürgertums nach dem Scheitern der Revolution von 1848.

„In Nietzsche entsteht dann der Denker, der die Sinnlosigkeit der gesamten Lebenshaltung deutlich macht. In der Kritik an der Haltlosigkeit und dem behaglichen Egoismus des Bürgertums, der Kirchen und Philosophen liegt seine Größe. Hier spricht der, der leidenschaftlich Wahrheit und Kraft sucht und keine findet.“ Jedoch fehlt auch hier eine letzte Zielsetzung; er muß zu einer Mythologisierung greifen, zu einer solchen erstrebenswerten Lebensbejahung, „die die ewige Wiederkehr wünscht und jubelnd erwartet. Hier ist die Überspannung so groß, daß

man deutlich sieht: eine Zeit, die sich selbst verlor und zum selbstzerstörenden Wahnsinn drängt.“

Die Philosophie des Existentialismus hat nur den Einzelmenschen zu ihrem Gegenstand erklärt, und auch ihr fehlt eine tragende ethische Schau für eine zukünftige gesellschaftliche Gestaltung.

Professor Fuchs faßt seine Beurteilung über die geistige Situation Deutschlands im 19. und 20. Jahrhundert wie folgt zusammen:

„Die humanistische Tradition schuf vornehme Gesinnung und edle Lebensgestaltung, aber keine das Leben bezwingenden Menschen. Man lebte in der Tradition edler Geister, weiter Bildung, aber man sah die Ursachen der gesellschaftlichen Zersetzung nicht. Man verlor den Glauben an sich selbst.

Dem gegenüber steht die gestaltende Macht des Marxismus. Er hat die Notwendigkeit der gesellschaftlichen Umgestaltung erkannt und sie von der Sowjetunion her in die Hand genommen. Wer als Christ gewiß ist, daß nur ein erneutes Ernstnehmen der Botschaft Jesu unentbehrliche Kräfte für den sittlichen Wiederaufbau unseres Gemeinlebens hervorbringen kann, darf die geistige Auseinandersetzung mit dem Marxismus nicht scheuen.“

II. Die ethischen Forderungen an den Menschen der Gegenwart

1. Der Marxismus als Träger notwendiger Gesellschaftsentwicklung

Wir können uns, den geschichtlichen Verlauf verfolgend, sehr wohl das Ausmaß der Umwandlungen im Aussehen unseres Erdteils vorstellen, die sich aus der Errichtung der gigantischen Industrieanlagen und des Verkehrsnetzes ergaben. Die notwendige Folge der ökonomischen Umgestaltung war eine Änderung der Beziehungen zwischen den Menschen. In einem breiten Ausmaße wie nie zuvor wurden Stimmen laut, die nach einer Neuordnung der Gesellschaft verlangten. Die Protestschreie machen uns klar, daß tatsächlich der größte Teil der Menschen von dem Umwandlungsprozeß erfaßt worden war. Ihr Protest war die notwendige Folge einer plötzlich entstandenen gesellschaftlichen Situation mit ihren erschreckenden Begleiterscheinungen, die von den Ver-

tretern des wissenschaftlichen Sozialismus mit rücksichtslosem Wirklichkeitssinn dargestellt wurden. Aber mehr noch: Hier werden Wege gesellschaftlicher Umgestaltung gewiesen.

Die Geschichte stellte in diesem Augenblick die Aufgabe, um eine weitreichende Schau der gesellschaftlichen Zukunft zu ringen und die Initiative zur Verwirklichung zu ergreifen. Das schwere Werk der gesellschaftlichen Erneuerung nahmen keine christlichen Menschen, sondern Materialisten, Atheisten auf sich.

Im Mittelpunkt der marxistischen Gesellschaftslehre steht die materielle Grundlage alles Bestehenden. „Die Ehrfurcht vor der Materie, das Ernstnehmen ihrer Gesetzmäßigkeiten gehört zur Wahrhaftigkeit gegenüber sich selbst und gegenüber der Gesellschaft. Denn durch die Arbeit an der Materie ist der Mensch mit den anderen verbunden: ein ‚vergesellschaftetes Wesen.‘“

Karl Marx legte den gesellschaftlichen Charakter der Arbeit bloß, in deren Verlauf das Arbeitsprodukt in fremde Hände übergeht. Die dem Arbeiter fremde Welt wird immer mächtiger; je mehr er schafft, um so ärmer wird er selbst, um so weniger gehört ihm.

Das selbstlose wissenschaftliche Forschen und politische Wirken eines Karl Marx und eines Friedrich Engels bringt einen machtvollen Protest zum Ausdruck. Beide sind erfüllt von der Sehnsucht nach der Schaffung eines Neuen, nachdem sie sahen, wie die Gegenstände dem Proletarier entrissen werden und immer weniger Freude, Tatkraft und Verantwortung ihn erfüllen können. Kurzum gesagt: die Theoretiker des wissenschaftlichen Sozialismus sind zu einer höheren ethischen Wertung der Arbeit gelangt, die sie im Gesellschaftsleben anerkannt wissen wollen.

In seinen Aussagen zieht Professor Fuchs einige Stellen aus den Jugendschriften von Karl Marx heran:

„Die besitzende Klasse und die Klasse des Proletariats stellen dieselbe menschliche Selbstentfremdung dar. Aber die erste Klasse fühlt sich in dieser Selbstentfremdung wohl und bestätigt, weiß die Entfremdung als ihre eigene Macht und besitzt in ihr den Schein einer menschlichen Existenz; die zweite fühlt sich in der Entfremdung vernichtet, erblickt in ihr ihre Ohnmacht und die Wirklichkeit einer unmenschlichen Existenz.‘ Nicht um des Proletariats allein — um aller, um der Menschheit

willen, sucht Karl Marx den Weg zur Freiheit von diesem fortschreitenden Verhängnis der Selbstentfremdung des Menschen: Wer begriffen hat, daß es hier nicht um Essen und Trinken geht, sondern um die Frage der Arbeit, d. h., ob die schaffenden Kräfte des Menschen zur Ware werden und als Geldwert sich in sich vernichten sollen oder nicht, der weiß, daß nach Karl Marx keinerlei „politische“ Befreiung allein, keine „Demokratie“ das Entscheidende schaffen kann.“

Für den Marxisten gilt es als oberste Pflicht, das Proletariat fähig zu machen, das Werk der Befreiung selbst durchzuführen. Es gilt, die Gesetzmäßigkeiten der Gesellschaft zu erkennen und in revolutionärem Handeln anzuwenden. Mit Hilfe dieses Wissens soll zugleich das Neue gebaut werden; ist die Macht errungen worden, dann ist selbstlose Arbeit notwendig, bis Erfolge sichtbar werden.

Der Marxismus läßt keinen Zweifel darüber, daß er nur durch Anwendung von Gewalt sein Ziel erreichen kann. Es muß dabei anerkannt werden, daß ihn die eine zentrale geschichtliche Erfahrung, daß niemals eine herrschende Menschengruppe von allein abtritt, dazu veranlaßt, mit aller Leidenschaftlichkeit darauf zu bestehen. Jedoch ist die Gewalt niemals als ein Ideal angesehen worden.

Professor Fuchs setzt sich daher mit der — des öfteren von christlichen Menschen vertretenen — Meinung auseinander, daß allein eine recht praktizierte christliche Nächstenliebe oder, einfach ausgedrückt, „guter Wille“ der Unternehmer im kapitalistischen Wirtschaftsleben genüge, um zu einer Zusammenarbeit mit der Arbeiterschaft zu gelangen und die Revolution zu vermeiden:

„Wer so denkt, verhüllt sich der Tatsache, daß die machtvolle Organisation der Massenwelt, wie sie ist, uns alle umfaßt und bestimmt. Jeder steht im Kampfe, der Unternehmer im Konkurrenzkampf und im Klassenkampfe um den Anteil Lohn seiner Arbeiter und Angestellten, der Arbeiter in diesem Kampfe und jeder von uns im Kampfe für den Teil des gesellschaftlichen Lebens, dem er äußerlich und innerlich angehört und in dem er seine Existenz hat.“

Die ökonomischen Gesetze jedoch, die im Kapitalismus vorherrschen, zwingen den Unternehmer, nach den dem Kapitalismus eigenen Gesetzen zu handeln. Er muß die Existenz anderer kapitalistischer Großbetriebe in Rechnung stellen, mit denen er sich in einem notwendigen Konkurrenzkampf befindet; er muß hart handeln, andernfalls gerät er in den Konkurs und ist dann kein Kapitalist

mehr. Die Interessen des Kapitalisten und des Arbeitnehmers stehen sich stets feindlich gegenüber, und keiner von uns kann sich etwa völlig unbefleckt von den Sünden einer gesellschaftlichen Umwelt halten, in die er eingebettet ist. Im Sozialismus dagegen zwingt kein ökonomisches Gesetz die Menschen mehr zu einem Gegensatz der Interessen; hier erst können sich die Menschen zu wahrer und ungetrübter Gemeinschaft zusammenfinden.

*

Einen breiten Raum nehmen die Untersuchungen von Professor Fuchs über die Stellung der marxistischen Theoretiker zum Christentum ein. Er geht den Ursachen nach, die die Marxisten zu einer Stellungnahme gegen alles religiöse Empfinden gelangen ließen.

Die Religion hat für den Marxisten bei der Schau dieses gesellschaftlichen Zieles und für den Weg, dies Ziel zu erreichen, keine positive Bedeutung. Aber die Religion ist ein Glied des Bewußtseinslebens, das in der Vergangenheit sich bildete, um Sinn und Haltung, wie sie der Gesellschaft notwendig erschienen, ins Bewußtsein des Menschen zu heben. So ist die bestehende Religion — vor allem das Christentum — Rechtfertigung der bestehenden verkehrten Welt und zugleich mit ihren Hoffnungen Trostmittel gegenüber den Bitterkeiten dieser Welt:

„Dieser Staat, diese Sozietät, produzieren die Religion, ein verkehrtes Weltbewußtsein, weil sie eine verkehrte Welt sind. Die Religion ist die allgemeine Theorie dieser Welt ..., ihre moralische Sanktion ..., ihr allgemeiner Trost- und Rechtfertigungsgrund ...“

Karl Marx sieht, daß das ‚Opium des Volkes‘ erst beseitigt werden kann, wenn das Volk dies Opium nicht mehr nötig hat.“

Professor Fuchs macht in seiner Antwort deutlich, daß hier grundlegende Fragen an den christlichen Menschen aufbrechen: Ermahnt uns nicht der Marxismus, in Christus wiederum mehr den zu sehen, der den Verdammten dieser Erde etwas zu sagen hat, indem er zu größerer Brüderlichkeit mahnt? Vieles liegt auch hier wieder an uns selbst. Hier sollten wir eine Haltung zeigen, die der nichtchristlichen Umwelt durch unsere Tatkraft beweist, daß unser christlicher Glaube nicht als ein Hemmnis für eine gesellschaftliche Weiterentwicklung in Erscheinung tritt, sondern als eine Kraft des Fortschritts. Verantwortungsbewußtes Mitwirken im gesellschaftlichen Leben

müsse die Maßstäbe korrigieren, die seit langem in der marxistischen Theorie in bezug auf den Fragenkreis ‚Religion‘ in Geltung sind. Wir müssen uns darüber klar sein, daß diese Maßstäbe nicht allein theoretischen Charakter tragen, sondern von Erfahrungen der Marxisten herrühren, die sie mit dem Verhalten anderer Vertreter der Christenheit machen mußten.

2. Geschichtliche Auswirkungen auf die ethische Situation der Christenheit heute

Das Anliegen von Professor Fuchs in seiner geschichtlichen Analyse bestand in der Darlegung der Tatsache, daß während der vielen Jahrhunderte der offiziellen Beherrschung der Welt durch Kirche und Christentum wohl in Privatpersonen ein in der Tiefe gegründetes Ethos lebendig war, dessen Auswirkungen jedoch auf den individuellen Bereich begrenzt blieben. Wohl legte man allergrößten Wert darauf, daß Kirche und Christentum in hohen Ehren standen; aber es wurde bewußt darauf verzichtet, von evangelischem Geiste her einen Einfluß auf die Praxis der Machthaber auszuüben.

Wie aber konnte das Verbleiben des christlichen Ethos im individuellen Leben trotzdem sich verhängnisvoll auf den gesamten gesellschaftlichen Bereich auswirken?

Der Rückzug in den privaten Bereich bedeutete von vornherein einen Verzicht auf eine nach vorwärts gerichtete Schau des Ethos; dieser setzte bereits ein, als der Christenheit durch Kaiser Konstantin weltliche Macht verliehen wurde. Die Aussage des Apostels Paulus im 13. Kapitel seines Römerbriefes „Ein jeder-mann sei der weltlichen Obrigkeit untertan“ wurde nunmehr anders verstanden. Galt sie bisher als eine Weisung, die bestehende äußerliche Ordnung im Gesellschaftsleben zu beachten, so wurde sie nunmehr erweitert zu einer rückhaltlosen politischen Unterordnung unter die jeweilige Staatsautorität. Jetzt konnte sich niemand mehr ein Staatsleben anders vorstellen als unter den gegenwärtigen Herrschaftsverhältnissen, in die eingebettet man in gemächlicher Ruhe dahintrieb.

Es wäre eine Illusion, zu glauben, die Privatethik könne im individuellen Bereich verbleiben, wenn ein Gesellschaftsleben objektiv vorhanden ist. Hier kommt es zu gegenseitigen Beeinflussungen. All den politischen Mäch-

ten, die an der Beibehaltung des Bestehenden interessiert waren, mußte an einer Hochschätzung des christlichen Privatethos gelegen sein, das es aus sozialem Desinteresse als unmöglich empfand, an gesellschaftliche Veränderungen zu denken. Diese Autoritäten wurden sogar in die Lage versetzt, das christliche Privatethos gegen die Kräfte ins Feld zu führen, die an gesellschaftlichen Neugestaltungen arbeiteten.

Wir sind zweifellos in der Lage, kleinere Gruppen oder Einzelpersonen zu nennen, die aus christlicher Glaubenshaltung zu Revolutionen gegen die bestehenden Gewalten aufriefen oder Reformen propagierten. Es ist uns jedoch nicht möglich, die Namen fortschrittlicher christlicher Kräfte früherer Zeiten in die Debatte zu werfen, um etwa einen Gegenbeweis anzutreten, wenn die Christenheit in summarischer Weise als ein konservativer geschichtlicher Faktor beurteilt wird. Denn wir müssen uns darüber klar sein, daß nicht nur die Gruppen der spätmittelalterlichen Sekten und der Wiedertäufer liquidiert wurden, sondern daß auch die christlichen Sozialreformer des 19. Jahrhunderts zum Teil in aufreibenden Kämpfen mit der offiziellen Christenheit ihrer Zeit stehen mußten.

Wenn wir diese Situation vor uns haben, kommen wir einfach nicht umhin, zuzugestehen, daß im 19. Jahrhundert keine christlichen Kräfte vorhanden waren, die die Führung der Arbeiterbewegung hätten übernehmen können. Die Initiative zum Handeln, die notwendig war, ergriffen Nichtchristen, während die Christen sich an die überkommenen Mächte klammerten.

Man kann die Meinung vertreten, daß es nicht Sache der Kirche ist, gesellschaftliche Probleme zu lösen. Wir müssen jedoch heute zumindest die objektive Einsicht in den Entwicklungsprozeß haben und erkennen, wie es dazu kam, daß die gewaltige Bewegung der Arbeiterklasse keinen christlichen Charakter annahm.

Dabei setzte in der sozialistischen Bewegung nicht überall zugleich ein radikaler Atheismus ein. Aus der Arbeiterschaft heraus erklangen Stimmen, die die Christenheit um Verständnis baten; sie erteteten indes Ablehnung. Auch gab es christlich eingestellte Zeitgenossen von Marx und Engels, die wohl die Nöte der Gesellschaft sahen, aber keine gangbaren Auswege weisen konnten. Man faßt sie sicherlich mit Recht unter dem Begriff utopische Sozialisten zusammen, weil sie nicht mit der stürmisch

voranschreitenden Entwicklung Schritt hielten und den Blick nicht auf ein selbständiges revolutionäres Handeln der Arbeiterbewegung richteten.

Die Botschaft des Evangeliums stellt auch uns im 20. Jahrhundert vor Aufgaben, die in der Wirklichkeit unseres Lebens verankert sind. Wir haben immer der Versuchung Trotz zu bieten, die uns dazu bewegen will, zuerst an unser eigenes Behagen, dann erst an Jesus Christus zu denken. Die Macht, von der das Evangelium spricht, ist eine andere als die weltliche Gewalt, sie ist die Macht der Wahrheit, die den Menschen weckt. Noch einmal stellt Professor Fuchs das ethische Wollen des Evangeliums mit aller Eindringlichkeit vor uns hin:

„Er (Jesus) war kein Sozialreformer, sondern ein Ruf zur Buße und eine Verheißung dessen, was wir sein sollen. Aber dieser Jesus steht nun auch in der Gesellschaft unserer Zeit vor uns als einzelnen und als Gesamtheit! Erleben wir nicht handgreiflich klar, daß in dieser großen Katastrophe der Menschheit das Gericht sich nach dem Maßstab vollzieht, den Jesus Christus im Gleichnis vom Endgericht an die Menschen anlegt: ‚Was ihr getan habt dem geringsten meiner Brüder, das habt ihr mir getan... und sie werden in die ewige Pein gehen‘ (Matth. 15)?

Stehen wir nicht im Gericht? In der Pein — nicht nur äußerer Nöte, sondern der großen Zerrissenheit in uns und in der Gesellschaft, weil wir durch Jahrhunderte der Maschine und dem Gelde dienten und nicht ‚dem geringsten seiner Brüder‘. Steht nicht weltgeschichtlich die gewaltige Aufgabe vor uns, die Grundlagen der Gesellschaft, die Wirtschaft und ihre Organisation des Zusammenarbeitens so zu gestalten, daß sie die Brüderlichkeit nicht zerstört, sondern fordert und fördert?“

Die neuere Kirchengeschichte macht uns deutlich, daß in der Christenheit keinerlei klare Schau in der Frage der Gewalt im persönlichen und im politischen Leben vorhanden war. Kirche und Christenheit standen mitten in einem Kampf, den ökonomische und staatliche Selbstsucht hervorgerufen hatte, und niemand dachte daran, die Macht des Geistes der Liebe und der Wahrheit zu verkündigen, die — vom Vertrauen auf Jesus getragen — stärker ist als alle Macht des Schwertes. Der Christenheit fehlte die klare Erkenntnis, „wie weit Römer 13 gültig ist, und wo der Kampf der Christenheit gegen staatliche und imperialistische Machtpolitik einsetzen muß“. Demgegenüber gibt es nur kleine Gruppen christlicher Menschen, die in ihren Erkenntnissen weiter sind.

„... es ist ein beschämendes Schauspiel, daß es die kleine Gruppe der Quäker und die Gruppe von Christen

aller Konfessionen, die in der Weltfriedensbewegung stehen, sind, die mit dieser der Welt sagen, daß jede Frage auf dem Weg der Verhandlung gelöst werden kann, wenn man diese Verhandlungen im Geiste der Wahrheit und Gerechtigkeit führt und führen will, daß hingegen alle Versuche, die Fragen durch Gewalt zu lösen, nur neue Furchtbarkeiten bringen müssen.“

In der Christenheit fehlt zum Teil ein gemeinsames Empfinden mit allen Gliedern der Menschheit. Die Leistungen der Missionare, die aus unendlicher christlicher Liebe entsprungen sind, seien durchaus gewürdigt; aber wir müssen uns fragen, ob es nicht die Christenheit weniger tragisch nahm, wenn im Zuge der Kolonialpolitik fernen farbigen Völkern Unrecht zugefügt wurde, als wenn es sich um Menschen des eigenen Volkes handelte?

Wir wissen, daß für jeden Christen das siebente Gebot „Du sollst nicht stehlen“ bindend ist. Aber man gewöhnte sich in der Christenheit daran, den Schutz des siebensten Gebotes in Anspruch zu nehmen, wenn einmal die Frage der Sozialisierung industriellen Eigentums oder Landbesitzes akut wurde. Wurde aber das Eigentum durch anderes übermächtiges Kapital verletzt, dann wurde das als selbstverständlich hingenommen. Wir müssen uns fragen, inwieweit unsere Anschauungen über die Bedeutung des Privateigentums vom bürgerlichen Denken, nicht aber vom christlichen Geist herrühren. Uns ist bekannt, daß ein Philosoph der Aufklärung, John Locke, das Recht auf Privateigentum begründete. Sind es nicht seine Gedanken, auf die sich christliche Menschen berufen, wenn sie meinen, sie gründeten sich in der Frage des Eigentums auf das Evangelium? — Professor Fuchs ümreißt demgegenüber klar, was vom Geiste des Evangeliums her zur Frage des Eigentums zu sagen ist: Der Privatbesitz ist uns vorübergehend zur Verwaltung anvertraut worden und muß stets zum Dienst an unserm Bruder zur Verfügung stehen. Von daher gesehen, kann das siebente Gebot vor allem solchem Privatbesitz keinen Schutz gewähren, der als Mittel zu Kapitalanhäufung und zu wirtschaftlicher Macht über andere Menschen dient.

Den Charakter der Arbeit hat uns erst der Marxismus in seiner ganzen Tiefe als den Faktor gezeigt, der das menschliche Lebewesen erst im eigentlichen Sinne des Wortes gestaltet. Wir kommen nicht umhin einzuräumen, daß keine theologische Sozialéthik in der Lage gewesen ist, die Bedeutung der Arbeit vollauf zu erläutern.

Dem individuellen Charakter des christlichen Ethos entsprechend wird — was das Problem der Schuld anbelangt — nur die der Einzelperson beleuchtet. Hier legt Professor Fuchs besonderen Wert darauf, daß stets eine Mitschuld der Gesellschaft in Betracht gezogen wird; er will damit alle Glieder einer Gemeinschaft ermahnen, sich für jeden einzelnen verantwortlich zu fühlen, wenn er schuldig wird. Damit soll keinesfalls gesagt werden, er sei unschuldig, bzw. er habe infolge der Bedingungen der Umwelt „nicht anders gekonnt“. Professor Fuchs betont in gleichem Maße, daß für jeden eine frei Entscheidung möglich ist, ob er sich gehen läßt und schuldig wird, oder ob er so stark mit der Versuchung ringt, daß er ein Schuldiger werden vermeidet.

Eine Mitschuld der Gesellschaft kann sehr wohl auf den Bedingungen beruhen, die in ihr herrschen. Diese hat die Christenheit nicht gesehen und sucht für Zersetterscheinungen, die vom Kapitalismus herrühren, andere, vielfach falsche Ursachen im individuellen Leben, so z. B. sexuelle Entartung, Not der Ehen oder der Erziehung.

„Über dem Leben der Christen steht weithin noch die Schau der bürgerlichen, ja der feudalen Gesellschaft. So sind die Christen nicht imstande, ein Ethos zu entwickeln, das die Gestalt eines dem heutigen Gesellschaftsstand entsprechenden Ethos tragen würde.

Es ist eine dem Glauben fernstehende Bewegung, in der die Ahnung davon aufsteigt. Sie hat erkannt, daß nicht einzelnes zu verbessern ist, sondern dies System mit seinem falschen Geist zu überwinden ist. Diese Wahrheit müssen wir uns von ihm sagen lassen. Die Geschichte hat sie bestätigt.“

3. Zielorientierungen des Marxismus und des Christentums

Im vorigen Kapitel wurde eine zusammenfassende Darstellung der Kritiken gegeben, die Professor Fuchs von seiner Schau her an der Christenheit übt. Indem er alle Unklarheiten und Mängel in der sozialetischen Betrachtungsweise der Christenheit aufzeigt, will er sie zu der Einsicht führen, daß sie Anschauungen fallen lassen muß, die bisher als notwendige Bestandteile christlicher Gesinnung — bewußt oder unbewußt — galten: dazu will uns die gesellschaftliche Umwertung unserer Tage ermahnen.

Prof. Fuchs bleibt nicht bei den beiden Feststellungen stehen, daß eine Mitarbeit des Christen in der gesell-

schaftlichen Praxis von seinem Glauben her gefordert ist und dazu dient, ethische Fehlentscheidungen wieder wettzumachen. Er stößt zu den tiefsten geistigen Grundlagen des Marxismus vor und vergleicht marxistische und christliche Aussagen über das Ziel alles menschlichen Lebens.

Man kann die Frage stellen, ob nicht Marxismus und Christentum im Grunde genommen nichts miteinander zu tun haben, da sich beide in verschiedenen Bereichen bewegen. Es ist gesagt worden: der Marxismus befaßt sich mit der Wissenschaft von der Gesellschaft, das Evangelium jedoch ringt um die Erlösung des Menschen, also um etwas Ewiges. Aus den Darlegungen über die Geschichte der Christenheit geht jedoch hervor, daß eine rechte Frohe Botschaft mehr darstellt als eine abstrakte Theorie, daß sie vielmehr auf die Umwelt ausstrahlt, indem sie auf bestimmte gesellschaftsbedingte Erscheinungen reagiert, unter Umständen sogar protestiert.

Im Tiefsten ihrer Geisteshaltung machen beide, Marxismus und Christentum, Front gegen ein Zerschneiden des Menschseins in der bestehenden Umwelt, die zu einem inneren Zustand des Menschen führt, den Karl Marx als „Selbstentfremdung“ bezeichnet. Hier meint Professor Fuchs, daß wir — obwohl dieser Begriff im Neuen Testament niemals vorkommt — durchaus von einer Selbstentfremdung sprechen können, von einer Stellung des Menschen vor seiner Erlösung.

Der Christ weiß sich zum Kampf für die Brüderlichkeit und gegen die Sünde gerufen, der Marxismus ringt aus gesellschaftlicher Verantwortung um die Befreiung des Menschen. „Beide wissen, daß ihre gegenwärtig geschichtliche Entscheidung für die Zukunft außerordentlich bedeutungsvoll ist. Christ und Marxist müssen in der konkreten gesellschaftlichen Situation verantwortliche Entscheidungen treffen, müssen kämpfen gegen das unvollkommene Bestehende und nach Mitteln und Wegen zur Umgestaltung zum Besseren suchen.“

Der Marxismus will Möglichkeiten einer besseren Entfaltung des Menschseins schaffen und das Wohl aller fördern. Der Christ weiß sich von einer Botschaft gerufen, die im Ewigen begründet ist, aber das Irdische mit einschließt.

„Der Marxist meint bei solcher religiöser Zielbestimmtheit des Christen dann oft, es handele sich um eine Ablenkung von den notwendigen Gegenwartsaufgaben. Und in der Tat hat die Christenheit im Laufe der Jahrhunderte — gebannt von der Schau auf das überweltliche Ziel — den Protest gegen die bestehende sündhafte Gesellschaft verloren. Die Kirche spielte durch die Heiligung des Bestehenden — auch wenn dies Bestehende äußerst dünnhaft und menschenzertretend war — eine verhängnisvolle Rolle. Bewegungen aber, in denen dem Geist Jesu gemäß der Protest gegen die Sünde im Gesellschaftsleben lebendig war, wurden von den Kirchen unterdrückt oder in ihrer Stoßkraft gelähmt. Ein Christentum, das nicht mehr um die gesellschaftliche Erneuerung ringt, verliert die lebendige Wirklichkeit seiner Hoffnung. Damit wird die christliche Zukunftshoffnung jene erträumte himmlische Welt, ein billiges Trostmittel ohne Kraft und Gewißheit.“

Beide wissen etwas zu sagen von gewaltigen Leidenschaften, die in der Welt herrschen. So kennt der Marxist eine Geschichte von Klassenkämpfen, und für den Christen ist die Sünde die negative Erscheinung in der Geschichte der Menschheit.

Es sind tatsächlich vielerlei Wahrheiten, die die materialistische Geschichtsbetrachtung uns erschließt. Möchten wir uns von unserem Zentrum der Wahrheit, Jesus Christus, aus freimachen lassen, diese Wahrheiten zu würdigen, die uns in der Erkenntnis der Wirklichkeit weiterführen. Den Weg zur Verwirklichung sieht der Marxist allein in der Gewalt, die jedoch in Verantwortung geübt werden muß. Andererseits finden wir auch in der Botschaft Jesu kein soziales Programm wie im Marxismus vor, sondern

„weil uns Jesus zum Geist der Brüderlichkeit ruft, sind wir Christen vor die unausweichliche Forderung gestellt, dem entgegentreten, was den Menschen innerlich und äußerlich zertritt. Von da aus leiten wir nicht nur das Recht, sondern vielmehr die Verpflichtung ab, gesellschaftliche Verantwortung in tätigem Wirken beim Neubau der Gesellschaft wahrzunehmen.“

Wir kennen die ablehnende Haltung der Christenheit gegenüber der Forderung des Marxismus nach Gewaltanwendung; aber wir müssen uns auch die Frage vorlegen, ob man — was für die Christenheit selbstverständlich geworden ist — dann die gewaltsame Unterdrückung revolutionärer Bewegungen durch irgendeine „Obrigkeit“ positiv werten kann. Daher nimmt Professor Fuchs mit unmißverständlicher Klarheit gegen jede unrechte Gewaltanwendung Stellung:

„Für uns als Christen besteht die Aufgabe in dieser Frage darin, die Gewalt nach Kräften daran zu hindern, eine Unterdrückung von Menschen und Menschengruppen aufrechtzuerhalten. Wenn die herrschenden Mächte des Alten die Unterdrückung des Proletariats mit Gewalt aufrechterhalten, hat der Christ kein Recht, die Gewalt bei denen zu verurteilen, die um die Befreiung von der Unterdrückung kämpfen.“

Der Kampf gegen alle Gewaltanwendung auf der Welt ist heute um so entschiedener zu führen, als wir mit Waffen Bekanntschaft machen mußten, die nicht mehr als Waffen zu bezeichnen sind. Sein eigenes Ziel sieht Professor Fuchs — in völliger Übereinstimmung mit neutestamentlichem Geist — im absoluten Verzicht auf Gewaltanwendung als Mittel zur Erreichung politischer Ziele. Daher stellt er an dieser Stelle die weltweite Bedeutung der Friedensbewegung heraus, in der er an führender Stelle mitwirkt:

„Wir haben hier eine große Hoffnung: Es gibt heute Kräfte in der Welt, die den bewaffneten Kampf zu vermeiden ehrlich bemüht sind und die alle Fragen der Weltpolitik durch Verhandlungen lösen wollen. Diese Kräfte gilt es zu unterstützen und zu stärken.“

Wir wissen als Christen andererseits auch, daß wir uns den Kampf gegen Schuld und Sünde im Gesellschaftsleben nicht allzu leicht machen dürfen. Wir können uns vor allem nicht der Illusion hingeben, als ob die Sünde im Zuge weiterer Gesellschaftsentwicklung von allein wegfielen. Hier wird auch in Zukunft ein zielbewußtes Ringen mit ihr immer wieder einsetzen müssen.

„Aber auch wenn das erreicht ist, sind wir der Schuld und Sünde auch im Gesellschaftsleben nicht enthoben. Durch Schuld und Sünde hindurch müssen wir Wege suchen, die Sünde im Gesellschaftsleben zu verringern. Heute suchen wir diese Wege einer neuen Gestaltung — und das ist kein Zufall, sondern ist geschichtlich verständlich! — gemeinsam mit den Marxisten. Es ist eine Lebensfrage dieses Neugestaltens, daß es sich im Frieden vollziehen kann.“

4. Ethische Einzelfragen an christliche Glaubenshaltung

Die vielen Fragen, die der Marxismus und die neue Gesellschaftsordnung an den christlichen Menschen stellen, reißen nicht ab. Es gäbe deren viele noch zu unteruchen und zu beantworten.

So kommt von der theologischen Sicht des zukünftigen Reiches Gottes her die Frage: „Also meint ihr, daß wir, wir Menschen, dies Reich bauen können und

sollen? Daher ist es für euch nicht eine Wirklichkeit der Ewigkeit, sondern eine irdische Wirklichkeit.“ Professor Fuchs versucht deutlich zu machen, worum es hier geht.

„Wenn Jesus kündigt, ‚das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen‘, so meint er, daß es als eine gestaltende Macht in unser Sein und durch unser Sein hindurch in diese materielle Welt tritt. Er mit seiner Auferstehungsmacht — er mit seinem Geiste, seiner Wahrheit und seiner Liebe wirkt in diese materielle Welt hinein. Dazu stellt er der Menschheit, den Völkern, der Kirche seine Aufgaben. Lösen wir die Aufgaben, so sind wir unserem und der Welt Ziel einen Schritt näher gekommen. Lösen wir sie nicht, so haben wir uns das Gericht geschaffen, in dem wir beiseite gelegt werden als die, die nicht mehr sein Werkzeug sein können. Solch ein Gericht über die Christenheit erleben wir heute.

Das letzte Gericht, das endgültige, wird sein, wenn in vielen und schweren Entscheidungen für und gegen ihn die einen gereift sein werden, daß er sie zu sich ziehen kann, die anderen aber ihr Wesen, die ihnen mitgegebene Wirklichkeit geistigen Seins, so verbraucht haben werden, daß sie wesenlos geworden sind.“

Gegenüber der Aufgabe, etwas im Sinne einer Bekämpfung der Sünde und einem Versuch zu ihrer Überwindung zu tun, wird oft der Einwand erhoben, daß wir nie die Sünde überwinden können und daß der einzelne aus der sündigen Welt gerettet wird. Nun glaubt man, dazu berechtigt zu sein, daß man nicht gegen die Sünde angeht; ja, man erklärt diesen Gedanken als eine Hybris. „Hat man aber auch bezüglich der Sünden des sexuellen Lebens, der zerrütteten Ehen oder der Trunksucht so geurteilt? Und wenn nicht, wie ist es zu erklären, daß man in so gegensätzlicher Art und Weise argumentieren kann?“

Professor Fuchs sieht die Geschichte mit einer großen Zahl von Teilzielen erfüllt, „die in der Richtung auf das letzte, ewige Ziel hinzielen, ohne es zu erreichen“. Auch die neue Gesellschaftsordnung sieht er unter dem Gesichtspunkt des Teilzieles. Er weist an Beispielen die Folgen nach, die eintreten, wenn Christen alle Bemühungen um die Teilziele den Nichtchristen überlassen: Dann wird die Botschaft unglaubwürdig, die die Christen zu verkündigen haben. Das Beispiel, das er anführt, ist der Klassenkampf — er nennt ihn einen fürchtbaren Zustand; denn es ist für das christliche Gewissen unerträglich, daß um die gerechte Verteilung des Arbeitsproduktes gekämpft werden muß.

„Daß die Völker ihre Angelegenheiten untereinander nicht durch verständige und gerechte Verhandlung, sondern durch Gewalt erledigen, ist unsinnige Sünde. Jede Kirche müßte jedem Staatsmann sagen, daß er in seiner Politik mit dem Mittel des Krieges nicht rechnen darf.“

Professor Fuchs ist sich bei alledem vollkommen im klaren darüber, daß in jede neue Gesellschaftsordnung, die wir aufbauen, auch wieder neue Sünden einfließen werden.

„Aber deshalb darf man vor einer neuen Gestaltung nicht zurückschrecken. Die Tatsache, daß es uns nicht möglich ist, zwischen Sünde und Sündlosigkeit in unserem Tun zu wählen, darf uns nicht zur Resignation oder zum Festhalten am Bestehenden verleiten. Der Kampf gegen die Sünde ist eben nun einmal ein Ringen, in dem es nie etwas Fertiges, allerdings aber doch ein Mehr oder Weniger an Sünde, ein Näher oder Ferner vom Ziele gibt.“

Stehen wir mitten in solchem Bemühen, dann wachsen wir in der Kraft des Evangeliums, dessen Verheißung und Ruf uns auf diesen Weg stellt; dann erfahren wir eine immer neue Begegnung mit Jesus, der uns in unserer Schwäche wieder aufrichtet. Wer aber diese Verheißung nicht hört, wird Opfer einer Gewohnheitsfrömmigkeit, in der die Verheißung zu einem bloßen Begriffe erstarbt.

Tatsächlich hat sich während der vielen Jahrhunderte der Existenz des Christentums eine Gewohnheitsfrömmigkeit herausgebildet, die auf einer volkskirchlichen Tradition beruht. Wir müssen uns stets darüber klar sein, daß die größte Zahl der Kirchenglieder sich auf Grund einer von altersher überkommenen Sitte taufen, trauen bzw. beerdigen läßt. Die Menschen suchen bei diesen Gelegenheiten trotz aller Entfremdung etwas in der Kirche, worüber sie selbst zu keiner Klarheit gelangt sind. Hier liegt auch eine zentrale Aufgabe des verkündigenden und seelsorgerlichen Dienstes der Kirche, daß sie jeder Gewohnheitsfrömmigkeit einen scharfen Kampf ansagt und die Menschen zu einer lebendigen, vorwärtsblickenden Schau führt.

Was die großen ethischen Maßstäbe angeht, steht die Christenheit heute unter der Kritik des Marxismus. Professor Fuchs zieht ein Beispiel heran: den Artikel „Ethik und Gesellschaft“ von Ehrhard Albrecht in der wissenschaftlichen Zeitschrift der Universität Rostock (2. Jg., H. 2),

„der in einer sehr eingehenden und sicheren Art das herausstellt, was von marxistischer Wissenschaft aus gegen jene ethischen Auffassungen zu sagen ist, die dort die idealistischen genannt werden, mit denen aber der Marxismus die christlichen Auffassungen identifiziert, wie wir sehen werden, der herkömmlichen christlichen Haltung gegenüber mit Recht.“

Albrecht macht der idealistischen Ethik den Vorwurf, daß es nach ihren Auffassungen „eine ewige und unveränderliche Moral gibt, die keinem Gesetz des geschichtlichen Ablaufs unterworfen ist“. Er begründet das wie folgt: „Das Forschen nach dem Ursprung dieser oder jener moralischen Anschauung wird stets eng mit ihrem gesellschaftlichen Geltungsbereich und ihren Wirkungsmöglichkeiten verknüpft sein“.

Zusammenfassend charakterisiert Professor Fuchs die marxistische Ethik:

„Der Marxismus bestreitet die Möglichkeit, aus ein für allemal geltenden moralischen Prinzipien heraus eine Gesellschaft und das sie durchdringende Ethos zu gestalten. Er meint nun, daß er mit dieser Ablehnung idealistischer Ethos-Gestaltung auch das Christentum trifft.“

An Hand des genannten Beispiels, des Artikels von Albrecht, macht Professor Fuchs deutlich, daß die ganze Geschichte der Christenheit hindurch ethische Bestandteile der Verkündigung mit denen einer gesellschaftlichen Umwelt in eins zusammenflossen:

„Tatsächlich trifft er alle die Formen des Christentums, die sich mit der um sie her bestehenden Gesellschaftsethik identifiziert haben und nun deren Gesetze und Anschauungen als ‚christlich‘ weitergeben.“

Zwischen gesellschaftsbedingter „christlicher“ Sitte und dem Geiste Jesu besteht jedoch für Professor Fuchs ein grundlegender Unterschied:

„Jesus aber geht es nicht um diese ethischen Normen einzelner Gesellschaftsordnungen. Jesus geht es darum, daß der Mensch auf seinen Ruf antwortet, der ihn immer weiter drängt zum großen Ziele des wahren Menschseins hin, also nicht zur Stabilisierung einer erreichten Ordnung mahnt. Jesus will keine Erstarrung, sondern ein Gesehen, das den Menschen zu einem eigenen geistigen Wesen macht und dabei eben zu einem diese Gesellschaft tragenden und weiterbildenden Wesen. Um diesen Menschen geht es Jesus. Als das innerlich ringende, sich selbst und den Mitmenschen suchende Geschöpf sieht er ihn.“

Jede konservative Verdunkelung christlicher Zielschau mußte sich folgeschwer auswirken. Dem Marxismus ist

die Schau Jesu fremd geworden, sie ist seinem Blick entschwunden, während er sieht, was in der Geschichte von einem christlichen Ethos sichtbar wurde, das zu einem großen Teil aus Bestandteilen früherer Gesellschaftsordnungen zusammengesetzt war.

Der Marxismus hat uns gegenüber geradezu die Rolle eines Prüfsteins übernommen, der uns daraufhin kontrolliert, ob wir die richtige Antwort auf notwendige Forderungen finden:

„Wenn uns heute der Marxismus sagt, daß wir diese rechte Antwort als Christen nie fanden, so hat er recht, und wir sollen uns nicht wundern, wenn er das Christentum ablehnt.“

Das Werk der Neugestaltung ist inzwischen vom Marxismus in Angriff genommen worden. Beide, Marxismus und Christentum, sehen ihre Aufgaben vor sich, indem sie Anspruch auf den Menschen erheben, um an ihm zu arbeiten. Die Pflicht beider besteht darin, gegen jede ethische Haltung anzukämpfen, die von der Zielschau ablenkt oder sie verdunkelt.

„Aber schauen beide einander richtig? Sehen sie sich wirklich richtig, wenn sie sich als Konkurrenten sehen, die gegeneinandergestellt sein müssen? Sollten es nicht vielmehr zwei Faktoren sein, die einander ergänzen und sich gegenseitig vorwärtreiben müßten?“

Suchen wir nun nach einer für immer gültigen ethischen Norm, nachdem wir die Verschiedenheiten der ethischen Bewußtseinsinhalte in den einzelnen Geschichtsepochen festgestellt hatten, dann können wir das eine herausgreifen: Ringen wir stets um eine klarere Schau des Evangeliums und der Aufgaben, die sich aus gesellschaftlichem Neuwerten ergeben; den Blick stets nach vorn gewandt, stets unzufrieden mit dem bisher Erreichten!

*

Einen Abschnitt seines Buches widmet Professor Fuchs einer Auseinandersetzung mit der marxistischen Auffassung über das Verhältnis zwischen Geist und Materie.

Mögen wir im Bereich der gesellschaftlichen Verantwortung allerhand vom Marxismus zu lernen haben; können wir jedoch auf rein philosophischem Gebiet uns

etwas von ihm sagen lassen, da doch Materialismus und Christentum auf verschiedenen Grundlagen beruhen?

Der Marxismus erkennt durchaus ideelle Triebkräfte in der gesellschaftlichen Entwicklung an, legt jedoch den allergrößten Wert auf die Feststellung, daß diese erst aus der Materie, d. h. aus der gesellschaftlichen Situation heraus entstanden sind. Marx und Engels wollen die gesellschaftliche Wirklichkeit wissenschaftlich treu wiedergeben, indem sie alles nach dem Vorbild der Naturwissenschaften vom Gesetz der Ursache und Wirkung her erklären.

Der Mensch schafft sich ideologische Formen, die für ihn einen Impuls zu einer bestimmten Handlung darstellen:

„Hiernach sind also alle ideologischen Formen — bis zu den religiösen — entweder das bewußte Erfassen der bestehenden Gemeinschafts- und Lebensgestaltungen, wie die Produktionsbedingungen sie notwendig machen, und erscheinen in der Religion als von Gott geheiligte Formen, eben weil sie so dringend notwendig sind, oder diese ideologischen Formen entstehen neu unter dem Druck eines innerhalb der Gesellschaft aufgebrochenen Widerspruchs, durch den Teile dieser Gesellschaft genötigt werden, sich neue Formen zu erdenken, in denen dasjenige überwunden wird, was sie in dieser Gesellschaftsordnung quält.“

Neue geistige Formen entstehen nun zunächst innerhalb der alten Ordnung, wenn die Widersprüche spürbar werden. Oft wird bei einer Untersuchung einer revolutionären geschichtlichen Periode sichtbar, daß die Selbstentfremdung des Menschen und die aus ihr erwachsene revolutionäre Idee der Ausgangspunkt für eine gesellschaftliche Neuentwicklung werden.

Professor Fuchs will durch seine Ausführungen über das Verhältnis zwischen Materie und Idee darlegen, daß wir uns tatsächlich ein falsches Bild von den Ideen machen würden, wollten wir annehmen, daß der Mensch „in solchen Ideen lebe, die nicht immer gleichzeitig Ergebnis aus der Verbundenheit mit der Gesellschaft sind und Antwort auf sie“. Die Rolle irgendeiner äußeren Bedrängnis ist nicht zu unterschätzen, denn eine neue Idee stellt jeweils eine Antwort auf eine solche dar. „Der Mensch verfälscht sich selbst, wenn er versucht, ein Leben zu führen, in dem nicht das Ringen mit dieser Bedrängnis,

sondern ein Leben mit einer außerhalb der Bedrängnis stehenden Idee versucht wird.“

Auch die fortschrittlichen Ideen, die der Marxismus kennt und anerkennt, sind für ihn nichts anderes als Kettenglieder in den verschiedenen Entwicklungsstadien der Materie. Insbesondere lehnt der Marxismus es ab, die einzelnen revolutionären Ideen von einer Uridee her zu erklären. Es ist für uns Christen durchaus möglich, dafür Verständnis aufzubringen, wenn der Marxismus idealistische Anschauungsweisen bekämpft, weil er befürchtet, daß Tatbestände im menschlichen Leben, wie z. B. die kausalen Quellen der Selbstsucht und der wirtschaftlichen Rücksichtslosigkeit, ohne allen Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Wurzeln betrachtet werden. Wir haben im Gegenteil an Erfahrungen hinzugelernt, wenn uns das Ausmaß unseres Verflochtenseins mit dem materiellen Leben wieder einmal deutlich gemacht wird. Wir werden aus unserer Vereinzelung herausgeführt, die für uns die Gefahr mit sich bringt, daß wir uns der Selbsttäuschung hingeben, als könnten wir über allem Gesellschaftsleben stehen.

Haben wir das gesehen, dann besteht für uns Christen kein Grund, die Bedeutung der Materie im Geschehen der Welt zu leugnen. Wohl ist für den Marxismus vor allem der Gedanke unmöglich, daß alles Materielle von einer Idee herrührt. Unser Glaube an Jesus Christus ist jedoch nicht mit einer idealistischen Erklärung des Ursprungs der Materie aus dem Geist gleichzusetzen. Wir wissen etwas von der Schöpfung; diese aber will keineswegs einen naturgeschichtlichen Anfang aller Materie beschreiben, sondern eine Formung der Welt nach einem tieferen Sinngehalt. Sie will ein ständiges Neuwerden zum Ausdruck bringen, da sie sich unaufhörlich und ständig vollzieht.

Der Marxismus übermittelt uns eine Wirklichkeitsschau aller gesellschaftlichen Zusammenhänge, wozu keine andere Strömung in der Lage war und ist. Gewiß baut sich der Marxismus auf einem Materialismus atheistischen Charakters auf, der von Anfang an darauf Wert legt, daß der Blick nicht auf ewige Dinge „abgelenkt“ werde, da er von einer Hoffnung auf Hilfe durch „höhere Macht“ eine Schwächung erwartet. Der Marxismus lebt aus dem Bewußtsein, daß

die Menschen „alles selber tun“ müssen. Aber auch wir Christen sollen wissen, daß uns in unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit vielerlei Aufgaben gestellt werden, die wir ebenfalls selbst in die Hand nehmen müssen. Unsere christliche Glaubenshaltung versetzt uns in die Lage, einen wichtigen Beitrag im gesellschaftlichen Neubau zu leisten, indem wir die Kraft unserer Botschaft sichtbar unter Beweis stellen.